

Der Narr

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **5 (1952-1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Narr

Eine Erzählung von Nikolai Leßkow

Wer soll für einen Narren gehalten werden? Es scheint, als wüßte dies jedermann; fängt man jedoch zu prüfen an, wie ein jeder das versteht, so stellt es sich heraus, daß die Meinungen darüber, wer ein Narr sei, sehr unterschiedlich sind. Im akademischen Wörterbuch, wo jedes Wort in seiner Bedeutung erklärt ist, heißt es: «Ein Narr ist ein schwachsinniger Mensch, ein Dummkopf, ein Mensch ohne Verstand, ein Blödsinniger, ein Possenreißer» . . . Zur Bekräftigung einer solchen Deutung ist ein Beispiel angeführt: «Es war und bleibt ein blödsinniger Narr.» «Närrchen ist eine Milderung des Wortes Narr.» Es erübrigt sich eine noch gelehrtere Erklärung hierfür zu suchen; indessen im Leben kommt es vor, daß man solchen Narren oder Närrchen begegnet, denen dieser Name gegeben wurde, die jedoch weder blödsinnig sind, noch dumme und auch gar nichts von einem Possenreißer an sich haben . . . Das sind seltsame Menschen, und von so einem will ich hier erzählen.

Wir hatten in unserem Dorf einen elternlosen, leibeigenen Jungen Panjka. Er wuchs im Herrschaftshof auf, trug Kleider, die er geschenkt bekam, und aß zusammen mit der Kuhmagd und ihren Kindern. Sein Dienst bestand darin, «allen zu helfen»; das bedeutete, daß alle Angestellten des herrschaftlichen Gutshofes das Recht hatten, Panjka zu zwingen, eine jegliche Arbeit für sie zu verrichten, und er arbeitete auch unaufhörlich. Als wäre es gestern gewesen, so kann ich mich seiner erinnern: es geschah oft im Winter — und wir hatten grimmige Winter —, daß, wenn wir aufgestanden waren und ans Fenster liefen, Panjka ganz gekrümmt schon einen großen Handschlitten zog, auf dem Heu- und Strohbindel sowie Flechtkörbe mit ausgedroschenen Aehren und anderem Kleinfutter für das Vieh und das Geflügel aufgehäuft waren. Wir standen erst auf, und er hatte sich schon müdegearbeitet! Nur selten konnte man sehen, daß er sich in der Gesindestube niedersetzte, ein Brotränftchen aß und aus einem Holzkrüglein Wasser nachtrank. Fragte man ihn dann: «Was kaust du trockenes Brot allein, Panjka?» so erwiderte er: «Wieso trocken? Schau nur her, es gibt ein reines Wässerlein dazu.» — «Du solltest doch noch um etwas bitten: um etwas Kraut oder Gurke oder ein paar Kartoffelchen!» Panjka schüttelte nur den Kopf und antwortete: «Was denn noch! . . . Ich habe mich auch so sattgegessen, dem Herrn sei Dank!»

Er gürtete sich und ging wieder in den Hof hinaus, um bald dieses, bald jenes zu schleppen. An Arbeit mangelte es ihm nie, denn alle ließen sich von ihm helfen. Er säuberte die Pferde- und Kuhställe, erlegte dem Vieh das Futter vor und führte die Schafe zur Tränke, und abends flocht er Bastschuhe für sich und für andere; als letzter pflegte er sich niederzulegen und stand vor allen anderen, noch vor Tagesanbruch auf; angezogen war er immer sehr schlecht und kümmerlich. Und von niemandem wurde er bemitleidet, sondern alle sagten: «Das macht ihm doch nichts aus, er ist ein Närrchen.» — «Worin ist er denn ein Närrchen?» — «In allem . . .» — «Zum Beispiel?» «Was soll da ein Beispiel! Da, die Kuhmagd gibt alle Gurken und Kartoffeln ihren Kindern und er, als ob ihm das auch nur das geringste ausmachen würde . . . er bittet sie um nichts und beklagt sich auch nicht über sie. Ein Narr!»

Wir Kinder konnten uns keinen rechten Reim darauf machen, und obwohl wir von Panjka keine Unsinnigkeiten zu hören bekamen, sondern sogar Freundlichkeit von ihm erfuhren, weil er uns Spielzeugmühlen baute und Körbchen aus Birkenrinde flocht, sagten wir indessen doch, wie alle im Hause es taten, daß Panjka ein Närrchen sei, und es war niemand da, der das bestritten hätte; bald trat auch ein Ereignis ein, das jeglichen Streit darüber unmöglich machte.

Wir hatten einen äußerst strengen Gutsverwalter, der es liebte, die Leute für jedes Vergehen zu bestrafen. Wenn er so in seiner Rennroschke fuhr, pflegte er nach allen Seiten auszuschaun, ob nicht irgendwo eine Nachlässigkeit zu entdecken sei. Merkte er aber, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, hielt er unverzüglich an, rief den Schuldigen zu sich heran und befahl: «Geh sofort in die Amtsstube und

sage dem Dorfschulzen in meinem Namen, man solle dir fünfundzwanzig Ruten geben; wenn du aber schwindelst, dann lasse ich dir am Abend das Doppelte überziehen.» Ihn um Verzeihung zu bitten wagte man nicht, denn das konnte er nicht ausstehen und erhöhte dann nur noch die Strafe.

So geschah es, daß dieser Gutsverwalter einmal im Sommer dahinfuhr und sah, daß die Fohlen im jungen Getreide herumgingen und weniger von den grünen Sprößlingen fraßen, als sie diese niedertraten und sie mit den Hufen samt den Wurzeln herausrissen. Der Gutsverwalter geriet in Wut.

Zum Fohlenhüten war aber in jenem Jahre der Junge Petruscha bestellt, der Sohn jener Kuhmagd Arina, welche Panjka die Kartoffeln nicht gönnte und alles ihren Kindern gab. Petruscha war damals zwölf Jahre alt; körperlich war er schmächtiger als Panjka und zarter, deshalb hatte er den Spottnamen «Quarkflädchen» erhalten — mit einem Wort, er war ein von der Mutter sehr verwöhnter Junge, untüchtig in der Arbeit und schwach, wenn es hieß, seine Fäuste zu gebrauchen. Er hatte die Fohlen am frühen Morgen «zum Tau» herausgetrieben, und da er zu frieren begann, setzte er sich nieder, deckte sich mit seinem Bauernkittel zu, und als sich erwärmt hatte, überkam ihn der Schlaf und er nickte ein; inzwischen waren die Fohlen ins Getreide hineingegangen.

Als der Gutsverwalter dessen gewahr wurde, versetzte er Petja gleich einen Peitschenhieb und sagte: «Soll Panjka inzwischen sowohl nach seinem wie auch nach deinem Geschäft sehen, du aber gehe sofort in die Amtsstube und sage dem Dorfschulzengehilfen, er solle dir zwanzig Ruten geben; wenn du das aber bis zu meiner Rückkehr nicht ausgeführt hast, dann lasse ich dir vor mir das Doppelte geben.» So sprach er und fuhr davon.

Petruscha aber brach nur so in Tränen aus. Es schüttelte ihn ganz, denn er war noch nie mit Ruten bestraft worden, und er sagte zu Panjka: «Bruder, du mein lieber, Panjuschka, ich fürchte mich so sehr . . . sage mir, was soll ich tun?» Panjka streichelte ihm den Kopf und antwortete: «Auch ich habe mich gefürchtet . . . Was soll man mit diesem da machen . . . Christus hat man auch geschlagen.» Jedoch Petruscha weinte noch bitterer und meinte: «Ich habe Angst zu gehen und habe auch Angst nicht zu gehen . . . Lieber gehe ich ins Wasser.»

Panjka redete ihm zu und redete ihm immer wieder zu, schließlich aber sagte er: «Nun, warte mal: bleibe hier und siehe nach meinem und nach deinem Geschäft, ich laufe schnell hin und will mich um dich bemühen, am Ende wird Gott dir gnädig sein. Schaut nur den Feigling an!» Da fragte Petruscha: «Wie willst du dich bemühen, Panjuschka?» — «Ich habe mir ein Stückchen ausgedacht, ich will mich bemühen!»

Und Panjka lief über das Feld zum Gutshof und nach einer Stunde kam er zurück; er lächelte. «Fürchte dich nicht, Petjka», sagte er, «es ist alles geschehen; du brauchst nirgends hinzugehen, die Strafe ist dir erlassen worden.» Petjka dachte sich: «Es ist gleich; ich muß ihm glauben», und er ging nicht; abends aber fragte der Gutsverwalter den Dorfschulzengehilfen in der Amtsstube: «Nun, ist der Hirtenjunge heute morgen zum Prügelstrafe dagewesen?» — «Freilich», sagte dieser, «er ist dagewesen, Euer Gnaden.» — «Habt ihr ihm was aufgepfeffert?» — «Jawohl, wir haben ihm schon was aufgepfeffert.» — «Tüchtig?» — «Tüchtig, — wir haben uns bemüht.»

Die Sache war erledigt und erst später erfuhr man, daß wohl ein Hirtenjunge geprügelt worden war, aber nicht jener, dem es bestimmt gewesen, nicht Pjotr, sondern Panjka; das Gerücht verbreitete sich im Gutshof und im Dorf und Panjka wurde von allen ausgelacht, Petja wurde aber nicht mehr geprügelt. «Nun», sagte man, «wenn der Narr ihn schon ausgelöst hat; — es tut nicht gut, für eine Schuld gleich zwei zu bestrafen.»

War denn unser Panjka nicht in der Tat ein Narr?

(Fortsetzung folgt.)

Deutsch von M. Hoerli (Zeitwende).